

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Verkauf und Verwaltung: Drag II., Křižanova 15. • Telefon: 26703, 31400. • (Nachdruck) 26707 • Postfachamt: 57546

12. Jahrgang.

Dienstag, 8. März 1932

Nr. 58.

## Das mitteleuropäische Wirtschaftsproblem

### heute Gegenstand von Beratungen in Genf.

Wien, 7. März. Die österreichische Regierung ist dahin informiert worden, daß morgen, Dienstag, in Genf die entscheidenden Konferenzen über die handelspolitischen Aktionen zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der Sukzessionsstaaten beginnen werden. An den Verhandlungen werden außer Tardieu, der britische Außenminister Simon und der italienische Außenminister Grandi teilnehmen. Sobald sich die Mächte auf ein gemeinsames Programm geeinigt haben werden, wird eine gemeinsame Demarche bei den Donau-Staaten stattfinden.

Berlin, 7. März. In den schriftlichen Bemerkungen, die am Samstag der französische Botschafter der deutschen Regierung überreichte und die sich auf die wirtschaftliche Annäherung der Donaustaaten beziehen, veröffentlicht die „Vossische Zeitung“ einen inspirierten Artikel, in dem es heißt, daß die Reichsregierung selbstverständlich die Teilnahme an den Arbeiten zur Besserung der Wirtschaftsorganisation in Mitteleuropa nicht ablehne, insofern allerdings die Grundlage dieser Arbeiten eine rein wirtschaftliche sei.

## Selbsthilfe auf keinen Fall gestattet

### Zustimmungen des englischen Außenministers in Genf.

Genf, 7. März. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses der Völkerbunderversammlung schlug der englische Außenminister Sir John Simon vor, eine Rundgebung zu erlassen, in der ohne Eingehen auf die sachliche Seite des Streites die Grundzüge, auf denen der Völkerbund beruhe, festgelegt werden müßten.

Kein Staat, so sehr er auch im Rechte sein möge, sei befugt, zur Selbsthilfe zu greifen. Ferner könne auf dem Grundsatze der territorialen und politischen Unversehrtheit und auf den Kelloggpaakt Bezug genommen werden.

Der deutsche Vertreter schloß sich dem englischen Vorschlage an, ebenso Paul Boncour für Frankreich.

Die Aussprache wird morgen nachmittag fortgesetzt.

## Immer neue Ausreden der Japaner um die Fortsetzung der Kämpfe zu rechtfertigen.

Schanghai, 7. März. Am Freitag hat die japanische Artillerie von 15 Uhr ab die chinesischen Stellungen bei Huangtu mit hartem Feuer besetzt, auf das Feuer folgten hartnäckige Infanterieangriffe, die um Mitternacht zurückgeschlagen wurden.

In einer heute morgen erfolgten Rundgebung erklärte der japanische General Shirakawa, daß die Besetzung von Huangtu, das weit außerhalb der 20 Kilometer Zone liegt, zum Schutze von Kantsiang, das sich gegenwärtig in den Händen der Japaner befindet, notwendig sei.

Es ist also klar, daß die japanischen Streitkräfte, entgegen allen Zusicherungen, auch jetzt ihren Vormarsch nach dem Innern Chinas fortsetzen, wobei ihnen als Vorwand für den Weitermarsch immer wieder die angebliche Notwendigkeit des Schutzes der zuletzt besetzten Stadi herhalten muß.

In Wufung ging heute eine japanische Division in der Stärke von 14.000 Mann an Land. Verlässlichen Berichten zufolge ist ein japanisches Flugzeugmuttergeschiff 35 Meilen den Huangtu von Wufung auswärts gefahren und hat dort einige Truppen gelandet, die sich sofort in nördlicher Richtung gegen die chinesischen Stellungen in Bewegung setzten.

Das japanische Kriegsministerium erklärte, es sei der Befehl zur Entsendung von Verstärkungen nach nicht widerrufen worden, weil die Absichten der Chinesen noch nicht klar zu erkennen seien.

## Die soziale Reaktion in Polen.

Warschau, 7. März. Die Regierung brachte im Sejm einen Gesetzentwurf ein, die 48-Stundenwoche in Industrie und Verkehr wieder einzuführen.

## Vor einer neuen nationalistischen Hetze.

Ein Dokument, das uns der Zufall in die Hände spielte, kündigt uns an, daß wir vor einer neuen nationalistischen Hetzkampagne stehen. Der Klub der agrarischen Senatoren hat an die tschechisch-nationale Vereinigungen ein Rundschreiben zur Weiterleitung an ihre lokalen Organisationen gerichtet, das folgendermaßen lautet:

„Es gelangen ständig Beschwerden seitens der Lokalstellen der nationalen Abwehrorganisationen über die wachsende ungünstige Behandlung des tschechischen Volkes im gemischtsprachigen Gebiete an uns. Insbesondere wird in den Zuschriften darüber Beschwerde geführt, daß diese Zustände sich seit dem Eintritt der deutschen Sozialdemokraten in die Regierung sehr verschlechtert haben. In vielen Fällen sind wir eingeschritten und haben festgestellt, daß diese Beschwerden tatsächlich voll begründet sind. Wir halten daher dafür, daß es notwendig ist, solchen Erscheinungen generell entgegenzutreten und bei der Regierung Abhilfe zu schaffen. Wir bitten Sie daher um freundliche Mitteilung Ihrer Erfahrungen, ebenfalls Bekanntheit von Einzelheiten in Ihrem Tätigkeitsbereich. Wir danken Ihnen im vorhinein für Ihre besondere Bereitwilligkeit.“

Auf diese Bereitwilligkeit der Narodni Jednota ist ja in der Tat vorweg mit Sicherheit zu rechnen. Dennoch haben wir es nicht nötig, uns mit der behaupteten „ungünstigen Behandlung“ der tschechischen Minderheiten ausführlich zu beschäftigen. In welchem Maße staatliche Aufträge im deutschen Gebiet an tschechische Firmen vergeben werden, wie bis zum letzten Postboten hinter die Deutschen aus allen öffentlichen Diensten verdrängt werden, wie die Bodenreform als tschechisierungsinstrument mißbraucht wurde, ist der Öffentlichkeit nur zu gut bekannt.

Weit interessanter als diese oft und oft durch den Beweis des Gegenteils widerlegte Behauptung ist die Methode, mit der die Agrarier dazu Werke gehen und die nichts anderes bedeuten als

den Versuch, eine nationalistische Hetze, für die jede reale Grundlage fehlt, künstlich zu erzeugen.

Denn selbstverständlich hat der agrarische Senatorenklub niemals „ständige Beschwerden“ empfangen, er hat nichts festgestellt, sondern er versucht ja erst das Material zusammenzufinden, das ihm für seine antisemitische Propaganda dienen soll. Wie das Kochen der Volksseele in der Hetzorte fabriziert wird, hat man vielleicht noch nie so anschaulich gesehen, wie an diesem Beispiel.

Aufrichtige Anwälte der tschechischen Minderheiten hätten es sehr leicht, den Spieß umzudrehen. Wer hat denn in Wirklichkeit diese Minderheiten geschädigt, die ja, soweit sie durch die natürliche Entwicklung und nicht durch nachpolitische Eingriffe entstanden sind, überwiegend aus Arbeitern bestehen? Doch vor allem die von den Agrariern betriebene Wirtschaftspolitik, die mit

## Die Lappo-Leute liefern die Waffen ab.

Helsingfors, 7. März. Die Lappo-Aufstandsbewegung ist als vollständig beendet anzusehen. Sechs Führer der Aufständischen wurden verhaftet und die Zensur über Telephon und Telegraph aufgehoben. Die Aufständischen begannen heute in Mantsala mit der Übergabe der Waffen. Dann wurden sie durch die Postenketten nach Hause gelassen.

## Die Nazis öffnen alle ihre Dreckschleusen.

Berlin, 7. März. Die Kampagne der Reichspräsidentenwahl erreicht ihren Höhepunkt. Für Hindenburg wird fast ausschließlich unter der Parole der Treue agitiert. „Er ist Euch treu, seid ihm treu!“ Am größten ist die aktive Betätigung der Anhänger Hitlers, die mit ihren Flugblättern die Straßen und Wohnungen überschwemmen. Die von ihnen ausgehenden Pavo-

der Schädigung der Exportindustrie, welche zu meist im deutschen Gebiete liegt, auch die proletarischen tschechischen Minderheiten in diesem Gebiete aufs schwerste getroffen hat. Und

schlägt der brutale Widerstand der Agrarier gegen alle Sozialpolitik nicht auch den Interessen der tschechischen Arbeiter im deutschen Gebiet ins Gesicht?

Da günden die Agrarier eine chauvinistische Brandstiftung an, mit der sie die tschechischen Minderheiten blenden und verblenden wollen, und möchten ihnen mit der Ausbeutung des Mieterschutzes gleichzeitig das Obdach wegnehmen oder verteuern. Nur der nationale Friede, nur der gleiche nationale und soziale Schutz aller Minderheiten kann auch für die tschechischen Minderheiten im deutschen Gebiete das wirklich erstrebenswerte Ziel sein.

Aber gerade das liegt den Agrariern meilenfern. Sie wissen sehr gut, daß die Schürung des nationalen Hasses das wirksamste Mittel ist, nur in diesem, von einer Mehrheit arbeitender Menschen bewohnten Lande die Vormacht der Bourgeoisie aufrechtzuerhalten. Darum sind sie, die Führer der „Staatsverhaltenden“ immer und überall die eigentlichen Störenfriede. Darum möchten sie, welche die Autorität jedes einzelnen Gendarmen eiferfüchtig hüten, im ganzen Lande Unruhe hervorzurufen. Wie immer sind ihnen auch diesmal die wahren Ziele und Bedürfnisse der Minderheiten völlig gleichgültig. Ihnen kommt es nur darauf an, durch die Hetze gegen die deutsche Sozialdemokratie die Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien zu fördern.

womöglich die deutsche Sozialdemokratie aus der Regierung zu drängen und so die Position der Arbeiterklasse zu schwächen.

Darum muß der chauvinistische Vorstoß der Agrarier für alle arbeitenden Menschen, seien es Tschechen oder Deutsche, ein Signal zu um so festerem Zusammenschlusse sein.

Aber wie stehen im Lichte dieser Enthüllung auch die deutschen Nationalsozialisten da? Wenn Nationalsozialisten, Deutsch-nationale und auch Christlichsoziale ihre Attacken gegen die deutsche Sozialdemokratie reiten, so sieht man auch der Blinde, wessen Geschäfte sie damit besorgen. „Der Czech muß weg“ schallt es mit tentonischer Urkraft aus dem nationalen Voger und ist doch nur ein Echo des Tones, den der tschechische Nationalismus angibt! Die Nationalsozialisten haben und drüben spielen sich wirklich vortrefflich in die Hände! Aber nur so weiter! Je toller die Hetze, desto früher wird sie das arbeitende Volk durchschauern und haben wie drüben die Nationalisten zum Teufel jagen! Lange genug haben sich die Landbändler als Bahnbrecher der nationalen Verständigung aufgespielt. Aber der große agrarische Bruder reizt ihnen selbst diese Maske vom Gesicht und lehrt alle Völker, die Mehrheit wie die Minderheiten, daß

nur der Zusammenschluß der Arbeiterklasse, nur der soziale Aufstieg des Proletariats, auch den nationalen Frieden zu schaffen und zu sichern vermag!

len übertreffen durch ihre Rückwärtslosigkeit alles. Hindenburg ist danach der Kandidat der „Beträter und Delerenteure“, die die deutsche Arme vernichteten, der „Verbrecher“, welche die Revolution im Jahre 1918 durchführten, er sei der Kandidat der Betrüger, Juden und Kettenhändler. Die Erbitterung der Linkspresse über diese Kampagne ist um so größer, als Hitler erst kürzlich dem Reichspräsidenten Hindenburg ein offenes Schreiben sandte, in welchem er ersuchte, daß der Kampf gegen ihn (Hitler) in „ritterlicher“ Art geführt werde.

## Produktionssteigerung auf dem Erzberg.

Graz, 7. März. (A.) Wegen des gestiegenen Erzbedarfes hat die Bergdirektion Eisenerz verfügt, daß für die nächste Zeit die Belegschaften auf dem Erzberg nicht, wie bisher, 40 Stunden, sondern 48 Stunden in der Woche beschäftigt werden sollen.

## Aristide Briand gestorben.

Paris, 7. März. Aristide Briand ist heute mittags um 13 Uhr 30 französischer Zeit in seiner Wohnung in der Avenue Kleber gestorben.

Die sonore Stimme, durch deren gepflegtes Französisch es bald wie lautes Streichen tiefer Cello-Saiten, bald wie Orgelton und Glockenklang tönte, ist auf ewig verstummt. Einer der letzten großen Redner unserer Zeit ist von der Tribüne abgetreten, der bedeutendste Improvisateur der französischen Politik hat dem großen Welttheater auf immer den Rücken gekehrt. Aristide Briand ist, kurz vor seinem 70. Geburtstag, wenige Wochen vor der großen Wahlkatastrophe, zu der Frankreich rüstet, seinem Herzleiden erlegen.

Noch vor Jahresfrist schien die europäische Politik ohne Briand undenkbar. Man sah ihn schon im Palais Clujée, den formlosen Mann mit der Violine und dem Spazierstock im Felleid des ersten Zeremonienmeisters der Republik, als Präsidenten am Gipfel der kaiserlichen Laufbahn des französischen Politikers. Er sollte nicht an diesen Gipfel gelangen, der in Frankreich den Mittelmaßigkeiten, den repräsentativen Vollbärten vorbehalten ist. Er war wie Clemenceau, der es weniger leicht getragen hat, eine Persönlichkeit viel zu großen und eigenwilligen Formats, um Präsident werden zu können. Der Senat, der in Frankreich nicht nur Kabinette stürzt, sondern vor allem darüber wacht, daß nichts den Durchschritts übertrage, hat auch Aristide Briand zu Fall gebracht, der am 13. Mai 1931 gegen Herrn Doumer unterlag. Schon damals war es beschlossene Sache, daß auch seine politische Laufbahn beendet sei. Da Doumer kein Millerand war, schien selbst die Aussicht gering, daß ein Linksrieg bei den Kammerwahlen im Jahre 1932 ihn stürzen und doch noch den 70jährigen Briand berufen würde. Nun ist Frankreich dieser Entscheidung überhoben. Briand hat den demütigenden Abschied vom Amte, den man ihm vor kurzem noch aufgenötigt hat, nachdem man ihn im vorigen Sommer schandhalber und weil man feiner noch bedurfte, zurückgehalten hatte, Briand hat diesen Abgang, der durch die Divisionen der Kammer kaum verjagt werden konnte, nicht lange überlebt.

Unterdessen hatte man Zeit sich daran zu gewöhnen, daß es in Genf und am Quai d'Orsay auch ohne Briand geht. Die Politik wird freilich langweiliger und mühsamer, je mehr sie aus den Händen der großen Akteure, wie Briand einer der letzten war, in die kleineren Macher und Beamten übergeht, bis raube Hände es einmal zer schlagen und zum alten Eisen werfen werden.

Aristide Briand war, ehe er eine Persönlichkeit wurde, zunächst ein Typus, wie ihn die französische Politik der Dritten Republik mit ihren, Politik als Beruf treibenden, redelustigen und ehrgeizigen Advokaten oft hervorbringt. 1862 in St. Nazaire geboren, hat Briand den normalen Studiengang eines Juristen und die Anfangsstadien eines Politikers durchlaufen, bis Jean Jaurès auf den leidenschaftlichen Mann aufmerksam wurde, der vielleicht den Marschallstab des großen Führers im Tornister, oder besser das Geheimnis des Sieges in Hirn und Stimme hatte. Aber der Weg über die Sprossen der Fraktionspolitik war Briand zu weit. Er wollte nicht warten, bis die Sozialisten die Mehrheit in der Kammer hätten und damit die Möglichkeit, ohne Verletzung ihrer damals gegen alle Koalitionen gerichteten Prinzipien an die Macht zu kommen. Die Ausöhnung zwischen Guesdisten und Jaurèsisten band auch diese an die sehr strenge, klassenkämpferische Disziplin. Als im Kulturkampf die Leidenschaften hochschlugen und die bürgerliche Linke einen Mann von Geist und Temperament brauchte, verließ Briand die Fraktion, um 1906 als Unterrichtsminister, also an gefähr-

höchster Stelle in das Kabinett einzutreten. 1909 schon war er Ministerpräsident. Er ist es dann noch zehnmal geworden. Und einmal hat er ein Portefeuille bekleidet. Den Krieg jah er als eine Katastrophe an, nicht wie die Nationalisten um Poincaré als die Erfüllung ihrer Sehnsucht, als die willkommenen Gelegenheit zur Revanche. Vielleicht hat er, weil er im Hof und im Vernichtungswillen nicht unterzutauchen vermochte, im Krieg an Macht und Einfluß verloren, dem Tiger Clemenceau weichen müssen. Er war auch gegen Versailles und hat seine Gegner in der Kammer bis in die jüngste Zeit immer wieder vorgerückt, daß er ja den Vertrag nicht geschlossen und ihn nie gebilligt habe.

Als sich die ersten Löcher in dem Vertragswerk zeigen, ist Briand zur Stelle. Die Verjährung, die Wiedervereinigung Europas, das ist eine Aufgabe, die ihn lockt. In Cannes ist er bereits der sichtbare Führer, da führt ihn Poincaré, der auf seinem Marsch zur Ruhe keinen Europäer brauchen kann. Drei Jahre lebt Briand zurückgezogen auf seinem kleinen Landsitz. Er ist 60, noch ungebrochen und elastisch, aber er muß nicht dabei sein. Der Sieg der Linken im Mai 1924 macht ihm den Weg wieder frei. Nach Ferris Sturz tritt er vollends ins Licht. Nun findet er auch den Partner auf der andern Seite: Gustav Stresemann. So verschieden die Hölzer waren, aus denen der deutsche Syndikus und Narbenstaud, Kleinbürgerjohn und Industriellen-Anwalt Stresemann und der leichtblütige, von der Revolution und dem Sozialismus herkommende Franzose geschnitten waren, vieles hatten sie doch gemeinsam, so daß sie leicht den Weg zueinander fanden, den Weg, den allerdings die ökonomische Verständigung deutscher und französischer Stahlmagnaten und Kalibarone hatte bahnen müssen.

1926 heißt Briand im Jentich seines Ruhmes, Locarno und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ersähen damals als großer Erfolg Frankreichs. Verrätlich und freiwillig, in aller Form Rechts hat Deutschland auf das Schaf verzichtet, sich dem in Versailles gegründeten Bunde angeschlossen. In dem Maße, als sich die Anzulänglichlichkeit der Lösung zeigt, als Deutschlands Revisionswille wächst, sinkt Briands Stern. Er will den Weg zum einigen Europa zu Ende, will ihn mit Deutschland gehen, aber für Deutschlands festes Verlangen nach Veränderung der Verträge hat er wenig Verständnis. Er ist zu sehr Franzose, um nicht vor dem gefährlichen Vertrag Ehrfurcht zu haben, zu sehr Bürger und Enkel der Großen Revolution, um die nationalen Probleme zu verstehen. Er hilft noch, mit Hermann Müller und Stresemann, die vor ihm ins Grab gegangen sind, die Rheinlandsräumung verwirklichen, dann rammt der deutsche Wahnsinnstag, der 14. September 1930, das Schiff Europa, das Briand in den Hafen des Friedens steuern will. Jeder weitere Sieg Hülers war eine Niederlage Briands. Daß er nun wenige Tage vor der Entscheidung in Deutschland sterben mußte, hat ihm vielleicht den jähersten Schlag, vielleicht auch einen Hoffnungsblick in bessere Zeiten genommen.

Wir Sozialisten hätten so manchen Grund, Briand Bitteres nachzurufen. Wir wollen am Grabe über seine menschlichen Schwächen und politischen Unzulänglichkeiten schweigen, seiner nur gedenken als eines ehrlichen Kämpfers für den Frieden, eines großen Mannes und guten Europäers.

Kriside Briand ist an Herzschlag gestorben. Die behandelnden Ärzte hatten in Briand, der noch in der Normandie bleiben wollte, gedrängt, nach Paris zurückzuführen, um ihn an einer Pariser Klinik besser behandeln zu können. Nach der Rückkehr ging es Briand einige Tage gut. Donnerstag verschlechterte sich sein Zustand einigermaßen, doch ohne niemand in seiner Umgebung, daß das Ende so nahe sei. Sonntag nachmittags aber begann das Herz des Kranken schwach zu werden und er verlor in den Abendstunden auch das Bewußtsein. Gegen früh gaben die Ärzte jede Hoffnung auf.

Briand ist in einem Zimmer seiner Pariser Wohnung vorläufig aufgebahrt worden. Als erster beneigte sich Ministerpräsident Tardieu vor der sterblichen Hülle seines Vorgängers. Er führte die Hand des Toten an seine Lippen, eine Geste, die

### Die Gemeindevahlen in und um Saaz.

Die Nationalpartei verliert in Saaz mehr als die Hälfte ihrer Mandate.

Sonntag, den 6. März, fanden in den Städten Saaz und Postelberg und in den Landgemeinden Bezdiek, Ribnian, Liebeschitz und Teschnitz die Gemeindevahlen statt. Während wir in den Landgemeinden schöne Erfolge zu verzeichnen haben, hat die Partei in der Stadt Saaz ein Mandat verloren. Der Wahlkampf in der Stadt Saaz wurde mit den gemeinlichen Mitteln gegen unsere Partei geführt, alle bürgerlichen Parteien zusammen mit den Kommunisten und den Hakenkreuzlern haben nur einen Feind, die Sozialdemokratie. Von den Nazis wurde gegen unsere Partei mit den schmutzigsten Mitteln gearbeitet, unsere Kandidaten persönlich beschmutzt und verleumdet. Aber auch die Kommunisten können keinen anderen Feind als die Sozialdemokratie.

In der Stadt Postelberg hat unsere Partei einen schönen Wahlerfolg zu verzeichnen, und zwar gewinnen wir zwei Mandate. In der Gemeinde Bezdiek gewinnen wir ebenfalls zwei Mandate und in der Gemeinde Ribnian sogar drei Mandate. Die Kommunisten wurden in Ribnian gänzlich aufgerieben und konnten kein Mandat mehr erreichen. Nachstehend das Ergebnis der Wahlen.

#### Saaz.

Deutsche Sozialdemokraten 1940 Stimmen, 6 Mandate (1928: 2133, 7), Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei 1806 Stimmen, 6 Mandate (1928: 546, 2), Deutsche Nationalpartei 1007 Stimmen, 3 Mandate (1928: 2135, 8). Alle anderen deutschbürgerlichen Parteien waren 1928 als Wahlgemeinschaft aufgetreten, und zwar Bund der Landwirte, Gewerbe- und Handelspartei, Deutschdemokratische Freiheitspartei, Christlichsoziale Partei, Christlichsoziale Partei. Diese Wahlgemeinschaft erhielt damals 3145 Stimmen. Diesmal ist diese Einheitsliste zerfallen und es erhielten der Bund der Landwirte und die Gewerbe- und Handelspartei als Wahlgemeinschaft 1300 Stimmen und 4 Mandate, die Christlichsoziale Volkspartei 1674 Stimmen und 6 Mandate, die Deutschdemokratische Freiheitspartei 601 Stimmen und 2 Mandate. Die Kom-

munisten erhielten 1217 Stimmen und 4 Mandate (1928: 950, 3). Außerdem erhielt die neue Liste der Egerwasserinteressenten der konservativen Bevölkerung 445 Stimmen und 1 Mandat. Die tschechischen Sozialdemokraten erhielten 263 Stimmen und 1 Mandat (1928 hatten sie nicht kandidiert). Die tschechischen Nationalsozialisten 483 Stimmen und 2 Mandate (1928 behandelte eine tschechische Wahlgemeinschaft, die auf ihre Liste 1101 Stimmen vereinigte), die tschechischen Nationaldemokraten und Agrarier erhielten Sonntag 467 Stimmen und 1 Mandat.

Unsere Partei hat gegenüber den letzten Gemeindevahlen 198 Stimmen verloren, die die Kommunisten gewonnen haben. Die Nationalpartei hat eine vernichtende Niederlage erlitten und gegenüber den letzten Wahlen 1128 Stimmen und 5 Mandate verloren, die die Hakenkreuzler aufzupfanden. Gegen den ungeheuren Ansturm von allen Seiten hat sich unsere Partei gut geschlagen. Die Sozialdemokratie ist immer noch die stärkste Partei in der Stadt.

#### Postelberg.

Deutsche Sozialdemokraten 353 Stimmen, 5 Mandate (1928: 242 Stimmen, 3 Mandate), Kommunisten 181 Stimmen, 2 Mandate (1928: 389, 6), Deutsche Wahlgemeinschaft 721 Stimmen, 11 Mandate (1928: 940, 15), Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei 145 Stimmen, 2 Mandate (1928 in der Wahlgemeinschaft), tschechische Sozialdemokraten 231 Stimmen, 4 Mandate (1928: 58, 1), tschech. Nationalsozialisten 191 Stimmen, 3 Mandate (1928: 151, 2), Nationaldemokraten 97 Stimmen, 1 Mandat, tschech. Agrarier 64 Stimmen, 1 Mandat, (1928 hatten die tschechischen bürgerlichen Parteien eine Wahlgemeinschaft gebildet und 204 Stimmen und 3 Mandate erhalten).

Wahlergebnis Bezdiek. Deutsche Sozialdemokraten 131 Stimmen, 6 Mandate (1928: 75 Stimmen, 4 Mandate), Bund der Landwirte 75 Stimmen, 4 Mandate (1928: 101, 5), Kommunisten 59 Stimmen, 3 Mandate (1928: 94, 4), Vereinigte tschech. Liste 44 Stimmen, 2 Mandate (1928: 40, 2).

Wahlergebnis Liebeschitz. Deutsche Sozialdemokraten 80 Stimmen, 4 Mandate (1928: 105 Stimmen, 5 Mandate), Bund der

Landwirte 157 Stimmen, 8 Mandate (1928: 156, 7), Gewerbe- und Handelspartei 56 Stimmen, 3 Mandate (1928: 68, 3).

Wahlergebnis Ribnian. Deutsche Sozialdemokraten 44 Stimmen, 4 Mandate (1928: 16 Stimmen, 1 Mandat), Bund der Landwirte 22 Stimmen, 2 Mandate (1928: 32, 3), Kommunisten 6 Stimmen, 0 Mandat (1928: 27, 3), tschech. Liste 33 Stimmen, 3 Mandate (1928: 25, 2).

Wahlergebnis Teschnitz. Wahlgruppe der Kleinbauern und Gäusler 86 Stimmen, 3 Mandate (1928: 154, 7), Bund der Landwirte 94 Stimmen, 4 Mandate (1928: 151, 6), Kommunisten 86 Stimmen, 4 Mandate (1928 nicht kandidiert), Gemeindegewerkschaftspartei 39 Stimmen, 2 Mandate (1928: 0), tschech. Wahlgruppe 54 Stimmen, 2 Mandate (1928: 64, 2).

### Gemeindevahl in Bruch.

Sonntag fand auch in der Gemeinde Bruch, im Bezirk Brüg, die Wahl der Gemeindevetretung statt. Das Ergebnis war folgendes: Deutsche Sozialdemokraten 436 Stimmen, 3 Mandate (1928: 3 Mandate, 1929: 474 Stimmen), tschechische Sozialdemokraten 169 Stimmen, 1 Mandat (1929: 151 St.), Kommunisten 2042 St., 13 M. (1928: 16 M., 1929: 1605 St.), tschechische Nationaldemokraten 165 St., 1 M., sonstige tschechische Parteien 249 St., 2 M., vereinigte deutsche Parteien 1082 St., 7 M. Im Jahre 1928 erhielten die vereinigten deutschen Parteien 6 Mandate und 854 Stimmen.

### Erfolgreiche Wahl in Rbni-swalbe.

Einen sehr schönen Erfolg erzielte unsere Partei am Sonntag bei den Gemeindevahlen in Rbni-swalbe bei Schludernau, wo sie ihre Mandatszahl von vier auf sechs steigerte. Das Wahlergebnis ist folgendes: Sozialdemokraten 308 Stimmen, 6 Mandate (208, 4); Christlichsoziale 800 St., 16 Mandate (791, 16); Bund der Landwirte 257 St., 5 M. (372, 8); Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft 148 St., 3 M. Die Nationalpartei, welche 1927 noch kandidierte, ist diesmal ganz verschwunden. An ihre Stelle ist die NSDAP und Wehpartei getreten.

### Ungeordneter Verbandstag des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten.

Am 6. d. M. hat ein ungeordneter Verbandstag des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten stattgefunden. Zweck war hauptsächlich eine Auseinandersetzung mit der im Verbandsrat seit einigen Jahren bestehenden „voten Opposition“, die 6 Vertreter des Zentralvorstandes zählt, der 43 Mitglieder aufweist. Auf dem Verbandstage war die gesamte Mitgliedschaft durch 77 Delegierte, die Gewerkschaftszentrale war durch Genossen Wg. Schäfer und Genossen Bräsel vertreten. Genosse Schäfer griff auch in die Debatte ein. Die Verbandsleitung legte dem Verbandstage ein ausführliches Material vor, aus dem sich ergab, daß die Opposition eine Erklärung nicht eingehalten hatte, welche von ihr vor etwa einhalb Jahren verlangt worden war und daß die Tätigkeit der Opposition im Widerspruch mit den Organisationsgrundsätzen steht. Nach einem ausführlichen Referat des Vertreters des Zentralvorstandes wurde eine lange Aussprache durchgeführt, in welcher die Redner der Opposition wiederholt eingriffen. Der Verbandstag bekräftigte mit einer sehr starken Mehrheit, daß die Erklärung nicht eingehalten wurde und daß die Opposition durch ihre zersetzende Tätigkeit und Handlungsmasse die Organisationsgrundsätze verletzte. Mit einer fast Vierfünftel-Mehrheit

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Buchverlag“, G. m. b. H., Berlin 23. 61.)

Im „Jühen Winkel“ hat es angefangen, kurz nachdem die Wankreute die Lörpforte am „Aberhafen“ aufgeschlossen haben und Ammon Weills, den Graubänder, und seine drei Gefellen vom Damm in die Stadt ließen.

Die Dogge beim Kornhaus hatte den Henker zuerst erschrocken. Von keinem Körperdunst wie von einem Steinwurf getroffen, sprang sie aus ihrer dunklen Ecke auf und umkreiste die Gruppe, mit hochaufgehobener Nase Blut und Urur witternd. Immer aufgerechter wurde das Tier, immer jährlüchlicher, schließlich gewalttätig. Ganz nah kam es zuletzt und stieß mit feuchter Schwanzspitze gegen Ammon Weills Bein.

Der Henker zuckte unter dieser Berührung unwillkürlich zusammen, als hätte ihn eine glühende Kugel getroffen. Die Wankreute lachten aus vollen Däffen über ihres Meisters Zusammenfahren. Die Fettsucht aber, als sie sah, daß sie sich von einem Hunde hatte erschrecken lassen, wandte die aufsteigende Wut gegen diesen. fluchte gottlästerlich über die Töle und neigte genäuhvoll den Hundsfangerstiel vom Wirtel. Doch der Mantel hinderte ihn bei diesem Geschäft, und ehe Weills dazu kam, die Schlinge zu fügen und den ersten Wurf zu tun, heulte die Dogge los, die Ohren an den Schädel legend, als ob sie schon gefangen wäre und in den dunklen Hundsfanger geworfen.

Kein Tier hat bessere Witterung für Blut und Grauen und Sterben als eines das selbst den Tod zu geben vermag. Ein Rakentier zu durchdringen, ist für einen Dogghund aröhte Wollust. Doch leider eine überlegene Macht an der Kurios zu spüren, das reicht ihm die Heftigkeit der Todesangst auf. Nur das törende

Lier kennt den Tod und fürchtet ihn. Nur es beschwört ihn in Rhythmen, die in ihrer Wutverbundenheit an die des primitiven Menschen erinnern.

Die Dogge am Kornhaus heult, als ob sie gefesselt auf einer Schloßbank läge. Dabei ist sie noch immer in Freiheit und weicht der wütend geworfenen Schlinge des Henkers geschickt zu entgehen. Es scheint, als ob sie alle Absichten ihres Feindes im Voraus errate. Im Augenblick des Wurfs verfinnmt sie und weicht blitzschnell aus, doch nachher, wenn der Zirk danebenloscht, heult sie um so lauter los.

Wald ist sie nicht mehr allein mit ihrem Schein.

Die Metzgerhunde stimmen ein, die auf der unteren Markthalle die Fleischstände ihrer Herren bewachen. Die Gerberhunde am Graben melden sich, dann die Hunde der Bäcker in der Brotlaube. Wo ein Hund ist, tut er seinen Hundsröchen auf.

Es klingt zunächst wie ein Frogen. Aus Schlaf und Traum gerissen, weicht anfänglich leiner, was los ist. Aber die Dogge am Kornhaus gibt allen Bescheid. Während sie noch immer Ammon Weills und seine Gefellen in weiten Bogen umkreist, heult sie unaufhörlich ihren Alarmruf: „Hunde, Gefahr! Unheil ist in der Stadt!“

Die fünftausend Hunde begreifen.

Sie sind jetzt keine Hunde mehr, die sich gegenseitig bekämpfen, die sich kauernd und brühend den besten Knochen wegschnappen, die knochlich und unterwürdig wedelnd auf eine Liebfölung warten, die sich danach drängen im Hundsdienst ihrem Gebieter angenehm zu sein, nein sie sind jetzt nichts mehr. Getrenntes, sondern ein allgemeines Ganzes. Eine ungeheure Hundesumme!

Alle diese Doggen, Spitz, Schnauzer, Wölfe, Luchse, Terkel, Dännerjäger, Schäferhelfer, alle diese Glatt-, Lang-, Draht- und Stachelhaarigen,

alle diese weißen, schwarzen, grauen, braunen, gekleideten, gestreiften, Steif-, Schlig- und Schlappohrigen, alle diese Hundsfrauturen, vom Ulmer Schwelchhund und vom Bernhardiner bis hinunter zum Fierzähndchen, das in zwei hohen Frauenhänden Platz hat, alle haben in dieser Stunde ihr eigenes Hundesein aufgegeben und sind ein einziger Wille geworden, ein einziger Leib, eine einzige ineinanderstuhende Hundeseele. Alle vom gleichen Gefühl durchwiltet, alle vom gleichen Instinkt in den Aufruf getrieben.

Fünftausend Hunde heulen.

Da mögen hundert Herren während aus den Nestern springen und befehlend: „Ruch!“ in den Hof hinunterrufen. Das Kommandowort wirkt höchstens einen Augenblick; dann hat die weite, ungeheure Steppe alle Furcht vor Strafe in ihren unendlichen Wirbel gerissen. Das Heulen beginnt von neuem; noch lauter, noch eindringlicher, noch aufreißender als vorher.

Es ist schnell über die Markthalle hinaus. Es ist schon in der Wödenstraße und läuft von dort in die Kengasse, schwenkt ab zum Graben und zum Kindermarkt, wälzt sich gegen das Gemischhofer, gegen das Kreuzlinger- und Münztor. Es reut über Fischmarkt durch die Zalmannweilergasse, über diese hinaus zur Pfalspogel. Es durchbrundet die Hofhalde, den Münsterplatz, die ganze Nierburg und springt durch die Rheingasse, am kleinen Spital vorbei, über die hölzerne Brücke nach Beierthausen hinüber. Bis es dort ankommt, ist es auf der andern Seite längst die Sankt-Pauls-Gasse durch, fällt den Obermarkt und die Platten und springt durch Gellinger Tor und den Schottenturm in die Paradieser Bauernhäuser. Aber es macht nicht an den äußeren Mauern halt. Es pflanzt sich von Hof zu Hof bis nach Gottlieben fort; es erreicht die Klosterhunde der Reichenauer Abtei und die Hunde der Dörfer am Ufer. Bis ins Heilslofer am Horn findet es sich hinaus und verwirrt und verängstigt die Bewohrenden;

dem es Kling! schimmer als bei einem Brand, bei einer Wasserfont oder bei einem Ueberfall.

Die Wächter auf den Türmen wissen sich die Unruhe nicht zu erklären. Noch wachsam als bisher sitzen sie im Ausguck und besparen die silbernen Straßen, die zur Stadt führen.

Fünftausend Hunde heulen in Konstanz. Unentröglich heulen sie. Die Stadt schönt unter einem furzstehbaren Alpdruck. Der Ruf der Wildnis schreit sie schließlich gänzlich wach.

Lichter flammen auf, Läden werden gestoßen, verschlafene Stimmen fragen in die Gasse: „De, Schartwächter, was ist das für Lärmen? Ist etwa der vom End in der Stadt?“ Doch die Schartwache geht weiter; sie weiß es auch nicht.

Fünftausend Hunde heulen in Konstanz.

Es es nun Hunde sind aus Romerland, aus Napolis, aus der Lombardet, aus Toskana, aus Ligurien, Florenz, und Venedig, Hunde aus dem Königreich Cypern, mitten im Meer, Hunde aus dem griechischen Kaiserreich, dem großmächtigen Konstantinopel, Hunde aus der großen Türkei und der kleinen, Hunde aus Laternland, Hunde von den griechischen Inseln, aus Mytilene, Rhodus, aus Sandia, Hunde aus den Markungen des heiligen römischen Reichs; aus Schwaben, Franken und Bayern, aus Schweizerland, aus Westerrreich, aus dem Elsaß, aus Lotharingen, dem Erschland, vom Rhein, aus Thüringen, Sachsen, Schlesien, aus Pommerland und Brandenburg, von der See und aus den Städten der Hanse, Hunde aus dem preussischen Ordensland, Hunde aus Böhmen und Mähren, aus Slavonien, Ungarn, Kroatien und Serbio, Hunde aus Polen, Litauen, Schameiten, Masuren, Hunde aus Rußland, aus Stadt und Land Nowgorod, Hunde aus Frankreich und aus Burgund, aus der Normandie und aus der Fiskarie, Hunde aus Paris und Orleans, Hunde aus dem kastilianischen Königreich, aus Aragonien, Majorika, Robarra.

(Fortsetzung folgt.)

wurde sodann der Ausschluß der sechs der Opposition angehörenden Zentralvorstandsmitglieder aus dem Verband beschlossen.

Der Verbandstag nahm sodann noch die Berichte über den Anlauf eines Erholungsheimes und über das Bankengesetz entgegen.

### Impofante Protestkundgebung in Prag.

Die Bezirksleitungen der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei haben für Sonntag, den 6. März, nachmittags halb 3 Uhr die Arbeiter und Arbeiterinnen des Duxer und Böhmer Bezirkes zu einer Protestkundgebung gerufen. ... Die Kundgebung wurde durch die Genossen Hejlik und Pichl eröffnet ...

Die heute zu einer gewaltigen Kundgebung ihres Willens aufmarschierten Arbeitermassen erheben klammernden Protest gegen alle jene Parteien, die angesichts der furchtbaren Notlage, in der sich hunderttausende Familien dieses Staates befinden, ihren Klassenegoismus toben lassen.

Die Versammelten erheben die Forderung, daß der vom Fürsorgeminister Genossen Dr. Czach verlangte Notfonds eheften Gesetz werde, damit den Arbeitslosen und Kurzarbeitern bessere Hilfe erteilt werden kann.

Die Versammelten erheben die Forderung, daß der vom Fürsorgeminister Genossen Dr. Czach verlangte Notfonds eheften Gesetz werde, damit den Arbeitslosen und Kurzarbeitern bessere Hilfe erteilt werden kann.

Die Versammelten sprechen dem Minister für soziale Fürsorge Genossen Dr. Czach Dank und Vertrauen aus. Sie erwarten, daß die sozialdemokratische Partei, die gerade in dieser Zeit eminent wichtige Führung des Fürsorgeministeriums nicht den Feinden der Arbeiterklasse überläßt und erklären, daß sie bereit sind, alle Mittel anzuwenden, welche geeignet sind, den Ansturm der Arbeitergegner auf die Posten und sozialen Erzeugnisse abzuwehren.

Ein imposanter Demonstrationzug führte die Massen dann durch die Straßen der Stadt und löste sich ohne jede Störung in der Oskfer Straße auf.

# Die Eisenbahner im Kampf.

## Massenhaft besuchter Manifestationskongreß der Eisenbahnerorganisation gegen die Verelendung der Bahnarbeiter und Beamten. — Gegen den Faschismus. — Für die Einführung der 40-Stundenwoche. — Für die internationale Einheit der Arbeiterklasse.

Für Sonntag, den 6. März hatten die im Zentralvertrauensmännerauschuss vertretenen Eisenbahnerorganisationen einen Kongreß nach Prag einberufen. Ungefähr 5000 Bahnproleten, Delegierte und Gäste, füllten den riesigen Lucernafoal bis auf den letzten Platz. Der Kongreß, dessen Tagesordnung war:

1. Sofortige Einstellung der Verschlechterung der Entlohnungs- und Rechtsverhältnisse der Eisenbahnbediensteten;
2. Revellierung der Regierungsverordnung Nr. 15-27.
3. Reorganisation der Staatsbahnen,

stand ganz im Zeichen internationaler proletarischer Solidarität und Kampfgeschlossenheit. Der Hauptreferent Abg. Genosse Brodecky legte in einer temperamentvollen, oft von Beifall unterbrochener Rede, die furchtbare Lage des Eisenbahnerproletariats dar.

### Insbondere die Lage der niederen Kategorien der Bahnbediensteten läßt eine weitere Verschlechterung nicht zu.

Beim Sach- oder Personalaufwand zu sparen heißt die Verkehrssicherheit gefährden. Entweder man nimmt unsere Forderungen, welche in dem weiter unten anzugsweise abgedruckten Memorandum enthalten sind (D. Red.) an oder die Eisenbahnen hören auf zu existieren" schloß Gen. Brodecky unter stürmischem Beifall seine Rede.

Gen. Tomasek überbrachte die Grüße der tschechischen Sozialdemokratie und sicherte den Eisenbahnern die tatkräftigste Hilfe seiner Partei zu. In gleichem Sinne sprach für unsere Partei Genosse Laub. Er erklärte: Das Gedeihen der tschechoslowakischen Staatsbahnen ist abhängig vom Verhalten der Verwaltung zu den Angestellten.

### Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei wird feils für die Interessen der Eisenbahner eintreten.

Bei ihrem Verhältnis zu den Eisenbahnern bedarf es keiner weiteren Versicherung, daß die Partei mit ihnen bis zum letzten Augenblick kämpfen wird. Der Rede des Gen. Laub folgte stürmischer Beifall.

Für die tschechischen Nationalsozialisten sprach der Abg. Bergmann. Auch die tschechischen Bürgerparteien hatten Vertreter entsandt. Senator Kovratil (Nationaldemokrat) und Abg. Kovál (Vollspartei) konnten ruhig zu Ende reden. Die „Arbeiterfreundlichkeit“ dieser Parteien, die die Herrn Kovratil und Kovál angesichts der 5000 Eisenbahner zu betonen sich bemüht fühlten, wissen die Eisenbahner schon richtig einzuschätzen. Herr Matulka, der für den Klub der tschechischen Agrarier sprach, aber wurde nicht ruhig angehört. Die empörten Zwischenrufe, die sich gegen die Arbeiterfeindlichkeit seiner Partei richteten, verstumten erst, als dieser Herr die Rednertribüne verlassen hatte.

Nach den Vertretern der politischen Parteien kamen die Gewerkschaften zu Worte, unter ihnen die Gen. Grünzner (Verband der Eisenbahner) und Remeč (Annie delegniemich jámsfmanu). Gen. Grünzner führte aus, daß die international denkenden Mitglieder des Verbandes der Eisenbahner die Gemeinsamkeit des Kampfes mit den tschechischen Berufskollegen und Genossen immer gewünscht haben und sie nun aufs freudigste begrüßen. Er appellierte unter großem Beifall an die

### Solidarität ohne Unterschied der Dienstkategorie und der Nation.

Aber die Einheit ist nicht nur unter den Eisenbahnern nötig. Es muß die Einheitsfront aller Arbeitenden geschaffen werden, zur Niederschlagung des Faschismus, in welcher Form immer er sich zeigen möge. Gen. Grünzner schloß mit der Aufforderung die politische und gewerkschaftliche Front der Arbeiter zu stärken.

Die Entschließung wurde einstimmig angenommen. Unter den Klängen der „Roten Fahne“ schloß die imposante Kundgebung.

In dem zum Beschluß erhobenen Memorandum wird u. a. gesagt:

Die tschechoslowakischen Staatsbahnen sind in den letzten Jahren in eine schwere Wirtschafts- und Finanzkrise verfallen. Unter dem Druck der entscheidenden politischen und bürokratischen Nachfaktoren ist die Eisenbahnverwaltung bestrebt, dieses Mißverhältnis durch systematischen Abbau der Ausgaben des Unternehmens in Sach- und Personalerparnissen auszugleichen.

Unzählige Male haben wir erklärt und auch durch Tatsachen bewiesen, daß wir

für das Unternehmen, dessen Existenz auch unsere Existenz ist, große Opfer gebracht haben. Wir verweisen hier nur auf die Zeit während des Krieges und auf die Nachkriegszeit. Um so entschiedener weisen wir deshalb die Sparmethoden der heutigen Leitung der Eisenbahnen zurück.

Die Eisenbahnbediensteten wurden im Jahre 1927 in der Gesamtheit unter das Niveau der Staatsangestellten degradiert. Zur Zeit der wirtschaftlichen Konjunktur, zu welcher in anderen Staaten eine Erhöhung der Bezüge der Eisenbahner erfolgte, wurden in der tschechoslowakischen Republik die Ge-

hälter der Eisenbahner derart herabgesetzt, daß sie von dieser Zeit an im Durchschnitt um 10 Prozent niedriger sind, als jenes der Staatsangestellten.

Die automatische Erneuerung und Beförderung wurde durch die ungeeignete Systemisierung ersetzt, welche nicht nur die Bediensteten, sondern auch das Unternehmen schwer schädigt.

Die Arbeitszeit wurde über das durch das Gesetz festgesetzte Ausmaß verlängert. Die erhöhte Leistung der Bediensteten wurde zur Entlohnung und Auslegung der jüngeren und allerbesten Bediensteten benützt.

Zur Deckung des sogenannten Weihnachtsetrages wurden den Eisenbahnbediensteten die Mieten, sowie die Preise der Rohle und Fahrkarten erhöht. Der Delegiertenkongreß stellt heute öffentlich fest:

Auf dem Wege der Personalerparnisse wurde bereits der Höhepunkt erreicht. Die Eisenbahnbediensteten weisen die Behauptung zurück, daß die schwere Situation des Unternehmens, welche nun durch diese Ersparnisse überwunden werden soll, allein durch die Weltwirtschaftskrise verschuldet wurde. Die allgemeine Wirtschaftskrise hat die Krise des Unternehmens, welche durch eine Reihe anderer Ursachen verschuldet wurde, nicht hervorgerufen, sondern nur verschärft. Ihre wesentliche Ursache ist

### die Anarchie im öffentlichen Verkehr.

in welchem die Konkurrenz der Privatverkehrsunternehmen durch gewisse staatliche und öffentliche Behörden zum Nachteil der staatlichen Verkehrsunternehmen favorisiert werden. Ferner ist es die überhohe Steuerbelastung, welche bedeutend höher ist, als die Steuerbelastung der Bahnen in den Nachbarstaaten. Die Eisenbahnen gewähren außerdem jährlich dreierlei Milliarden Kronen an Begünstigungen in den Personen- und Gütertarifen im öffentlichen Interesse.

Die Leitung der Eisenbahnen hat während der ganzen Zeit des Bestehens der Republik den schicksalvollen Widerspruch zwischen der Theorie der lautmännlichen Führung und der Praxis des Unternehmens, welches im Interesse der Öffentlichkeit arbeitet, nicht gelöst. Die Folgen dieses

### Masaryks Geburtstag.

Die Tatsache, daß der Präsident der Republik seinen 82. Geburtstag in vollster Frische feierte, wird nur von den wenigsten nicht mit dem Gefühl der Befriedigung aufgenommen werden. Präsident Masaryk hat in den dreizehn Jahren, seitdem er die höchste Würde im Staate bekleidet, unter dem tschechischen Volke wohl keinen Feind gefunden — wenn man von jenen Leuten absieht, die, von ihm selbst zurückgewiesen, ihrem alten Haß jetzt unverhüllt Ausdruck geben — er hat aber bei vielen anderen die Achtung und Wertschätzung, die dem alten Kämpfer für Freiheit und soziale Gerechtigkeit seit jeher gezollt wurde, wiedergewonnen und befestigt. Wir haben uns nicht nur einmal gegen politische Anschauungen und Handlungen des Präsidenten gewandt und haben oft einen Standpunkt vertreten, der dem des Präsidenten nicht gleich war. Wir haben jedoch stets die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des Präsidenten mit Achtung anerkannt und haben niemals übersehen, welche Bedeutung für den ganzen Staat Präsident Masaryk hat. Wenn in der tschechoslowakischen bis heute der politische Kampf trotz aller Wünsche, die wir beobachten können, sich in gewissen Grenzen gehalten hat und wenn die Demokratie trotz vieler Versuche ihrer Gegner von allen Staaten Mitteleuropas am ungeschädlichsten gebiebt ist, so ist das nicht zuletzt der Autorität zu verdanken, welche Masaryk in den weitesten Kreisen der Bevölkerung besitzt.

### Die offizielle Feier.

Prag, 7. März. Die Feier des 82. Geburtstages des Präsidenten der Republik fand heute auf der Prager Burg in der gewohnten einfachen Art statt. Die offiziellen Gratulationsbesuche dauerten von 10 Uhr 45 Minuten bis 12 Uhr mittags an. Zuerst sprach die Delegation der tschechoslowakischen Legionärgemeinde vor. Namens des Prager diplomatischen Korps sprach der Präsidenten der Republik Herr Doyen, der päpstliche Nuntius Ciraci, die Wünsche aus. Für die tschechoslowakische Nationalversammlung und für die Reorganisation waren der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Ralypetr, der Vorsitzende des Senats Dr. Soukup und Ministerpräsident Udrzal zugegen. Als letzte stellten sich die Vertreter der Wehrmacht und der Chef der französischen Militärmission, General Faucher, ein. Sämtliche Audienzen hatten die Form einer freundschaftlichen Unterhaltung. Offizielle Ansprachen fanden nicht statt.

Vor Beginn der offiziellen Audienzen beglückwünschten den Präsidenten der Republik Dr. Samal, Sektionschef Dr. Webr, Ministerialrat Dr. Kovál und General Blaha namens der Zivil- und Militärabteilung der Kabinettskanzlei des Präsidenten. Weiters empfing der Präsident der Republik noch einige private Besuche. Vor der Burg hatten sich

## Hast Du schon eine neue Genoffin gewonnen? Frauen-Werbeaktion bis Ende März.

Widerspruchs sollen nun die Bediensteten bezahlen.

Diesen Vorgang ablehnend, geben wir im Namen aller aktiven und pensionierten Bediensteten nachstehend unsere Forderungen bekannt:

Alle Verschlechterungen unserer Verhältnisse sind sofort einzustellen, besonders die Aushebung der Vertrogs- und Hilfsbediensteten, der Abbau der festen und Nebenbezüge, die ungeschickliche Verlängerung der Arbeitszeit, die Nichternennung und Nichtbeförderung auf freie systemisierte Posten. Es ist sofort die Pensionierung aller jener durchzuführen, welche voll ausgebildet oder das 60. Lebensjahr erreicht haben. Gleichzeitig ist auch der § 142 des Gehaltsgesetzes über die Einrechnung des vorgehenden, besonders des Eisenbahn- und Militärdienstes durchzuführen.

Es sind sofort Verhandlungen über die Novellierung der Regierungsverordnung Nr. 15/1927 auf Grund des Antrages des Zentralvertrauensmännerauschusses beim Eisenbahnministerium einzuleiten.

Es ist eine Kommission für die Reorganisation der Bahnen unter Beteiligung von Personalvertretern zu schaffen, welche als die ersten Punkte folgende Probleme zu lösen hätte:

Vereinfachung und Verbilligung der Bahnverwaltung, Bildung einer neuen Verwaltungskörperschaft unter Beteiligung von Vertretern der Bediensteten, öffentliche Kontrolle der Sachlieferungen für die Eisenbahnen. Die Reorganisation der Bahnen ist im Einklang mit der Organisation des gesamten öffentlichen Verkehrs überhaupt durchzuführen.

Unter Mitwirkung der Vertreter der Bediensteten ist eine Revision der Doppelbeschäftigung von aktiven, sowie pensionierten Bediensteten, sowie auch über die Auszahlung zweier oder mehrerer Gehalte aus der Staatskassa durchzuführen.

### Es ist ein Gesetz über die 40-Stunden-Arbeitswoche in den staatlichen Betrieben herauszugeben.

Weiters ist ein Gesetz über die Minimalgehälter herauszugeben. Das Maximal-einkommen eines Staatsbeamten aus der Staatskassa darf das Gehalt des Ministers nicht überschreiten.

große Massen Publikum angejammelt. Um 16 Uhr reiste der Präsident der Republik nach Lany zurück. In die Kanzlei des Präsidenten der Republik und auch nach Lany bringt die Post täglich zahlreiche Gratulationskundgebungen und auch viele Geschenke für den Präsidenten der Republik. Unter den Gratulationskundgebungen befindet sich auch eine Reihe von Telegrammen fremder Staatsoberhäupter. In die Gratulationsbogen, die auf der Burg aufgelegt waren, trugen sich zahlreiche Personen als Gratulanten ein.

### Die Hakenkreuzler — die Hoffnung der Ausbeuter

So wie der Faschismus in Italien zum Schutzwall des Kapitalismus geworden ist, ebenso erkennt auch die Unternehmerklasse in Deutschland in den Fanden des Herrn Hitler ihre Schutztruppe und betrachtet sie heute schon als ihren Verbündeten im Kampf gegen die Gewerkschaften und gegen die Arbeiter überhaupt.

Wie bekannt, sind die Nazis vor einigen Tagen wieder einmal aus einer Sitzung des Reichstages ausgerissen. In dieser Sitzung wurden einige Beschlüsse gefaßt, die den Schwerindustriellen und den preußischen Junkern gegen den Strich geben, und deshalb läßt sich das Organ des Großkapitalisten Hugenberg, der Berliner „Lokal-Anzeiger“, über die Nazi folgen-dermaßen aus:

Es ist zu entscheiden über einen sozialdemokratischen Antrag auf Verstaatlichung der Montanindustrie, und dabei lassen die Nationalsozialisten die deutsche Wirtschaft (süd: die deutschen Montan-Millionäre d. R.) im Stich, ließen sie den Nazis und Hochweisen aus. Und da kaufen sie nach vier Tagen Heberzeiten ausgerechnet in der Stunde davon, in der etwas Gutes geschehen und etwas Schlimmes verhindert werden konnte.

Für die Herren von der Montanindustrie ist es somit keine Frage, daß die Nationalsozialisten das heilige Privateigentum an Produktionsmitteln zu verteidigen haben, was von uns übrigens niemals bezweifelt wurde, und daß sie für das von den Industriellen empfangene Gold den Unternehmern Schützendienste zu leisten (schuldig sind).

Derselbe „Lokal-Anzeiger“, der ja auch das Sprachrohr der deutschnationalen adeligen Großgrundbesitzer ist, schreibt dann weiter, daß sich die Landwirtschaft (gemeint sind die Großgrundbesitzer d. R.) bei den Nationalsozialisten dafür bedanken können, daß durch ihre Flucht ein Antrag auf Rückgängigmachung der Butterquotierung angenommen wurde.

Die Hugenberger kennen eben ihre Pappenhüter mit dem Hakenkreuz. Sie bestätigen, was wir immer behauptet haben: Die Nationalsozialisten sind die verläßlichste Schutztruppe der Kapitalisten.

# Tagesneuigkeiten

## Attentat auf ein Steueramt oder Raubakt an einem Anwalt?

Ubersky Ostro, 7. März. Samstag, den 5. d. M. vorf ein unbekannter Täter um 19 Uhr 30 Minuten in die Registratur des Steueramtes in Obersky Ostro einen Sprengstoff. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen handelt es sich um eine Dynamonpatrone, die durch eine Sprengkapsel zur Explosion gebracht wurde. Der Explosionsstoff stieß in den inneren Rahmen des Fensters, explodierte sofort und richtete infolgedessen einen Schaden an, daß das Fenster herausgerissen wurde. Infolge des Luftdruckes wurden die inneren Türen aufgerissen und einige Fenster zertrümmert. Die Schriftstücke in der Registratur wurden nicht beschädigt. Ein zufällig vorüberfahrender Motorradfahrer wurde durch Glassplitter im Gesicht leicht verletzt.

Das Gebäude des Steueramtes, das auf dem Marktplatz in Obersky Ostro steht, ist nur einstöckig und wird außer von dem Steueramt noch von mehreren Mietern bewohnt. Nach den vorläufigen Untersuchungen wurde die Dynamonpatrone wahrscheinlich aus der kleinen Nebengasse geworfen.

Das Haus gehört dem Advokaten Dr. Blatak und es werden Vermutungen ausgesprochen, daß das Attentat nicht dem Steueramt, sondern dem Advokaten galt und daß es sich um einen persönlichen Raubakt handelt. Dr. Blatak hat der Gendarmerie einige Namen von Personen angegeben, die er der Tat verdächtig.

Der Vorfall wird von der Gendarmerie aus der Umgebung und von der Fahndungsstation in Ubersky Pradists unterzucht.

## Der Wahlkampf in Berlin.

Die Zahl der Todesopfer wächst.

Berlin, 6. März. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es an mehreren Stellen der Stadt zu Zusammenstößen, die ein Todesopfer forderten. Bei dem Verteilen von Wahlflugblättern wurden Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen, die sofort mehrere Schüsse auf ihre Gegner abgaben. Eine Kugel traf den 46jährigen Otto Ludwig in den Kopf und verletzte ihn tödlich.

Die Polizei hat im Laufe des heutigen Tages bis 8 Uhr abends 180 Personen, die vor allem der nationalsozialistischen und der kommunistischen Partei angehören, festgenommen und der politischen Polizei übergeben. Bis her ist nur ein kleiner Teil von ihnen wieder entlassen worden. Die meisten gehören Arbeiterfamilien an. Andere waren an Schlägereien beteiligt und werden sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Aufreizungen zu verantworten haben.

Aus Anlaß des Ueberfalles, der am 24. Januar auf Zettelverleiher der Hitlerjugend unternommen wurde, und dem der Schüler Norbert Nerius zum Opfer fiel, hat jetzt der Untersuchungsrichter auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen 11 Personen die Voruntersuchung eröffnet. Mit Ausnahme von drei Pflüchtern, befinden sich sämtliche Angeklagten in Untersuchungshaft.

## Sechsfacher Mörder?

Ring, 7. März. (M.) Leitgeb, der den Mord an der Baumeistergattin Jan! gestanden hatte, machte weitere, sensationelle Geständnisse, woraus sich ergibt, daß er fünf weitere Morde, darunter an seiner eigenen Frau mütter, begangen haben will. Leitgeb will alle Mordbaten aus sexuellen Motiven begangen haben. Der Mörder steht im 53. Lebensjahre und hat wegen verschiedener Verbrechen bereits fast 20 Jahre im Kerker verbracht. Man glaubt, daß noch weitere Mordbaten aufgedeckt werden.

## Doppelmord und Selbstmord.

Tod der Eltern des Mörders unter dem Eindruck der Tat.

Gelsenkirchen, 7. März. Die Ehefrau Aht und der Maschinist Friedrich Lünmies wurden von der Polizei heute früh gegen 3 Uhr schwer verletzt auf der Straße aufgefunden und sofort in ein Krankenhaus übergeführt, wo sie beide kurz darauf starben. Es handelt sich um einen Doppelmord. Als Täter wurde der 27jährige Schlosser Alfred Schwippil von der Polizei ermittelt und heute vormittag an der Kanalbrücke Gelsenkirchen-Bismarck tot aufgefunden. Er soll den Doppelmord aus Eifersucht begangen haben. Die Tragödie hat noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Der 67jährige Vater des Mörders Alfred Schwippil erlitt bei der Nachricht von dem Tode seines Sohnes einen Schlaganfall und starb tot zu Boden. Seine Frau ist infolge des Schreckens ebenfalls schwer erkrankt, so daß mit ihrem Ableben gerechnet werden muß.

## Pilkovič in die Tschechoslowakei?

Wien, 7. März. Wie der „Moraxen“ erfährt, hat der Attentäter Pilkovič den Wunsch ausgesprochen, an die tschechoslowakische Grenze abgeschoben zu werden, um in dem Autocentrum Lubačov vier Wochen zu verbringen. Sein Verteidiger Dr. Kovács hat sich deshalb an den Präsidenten der Tschechoslowa-

# Internationales Meeting der Arbeiterschwimmer in Prag.

## Prag verliert im Städtekampf gegen Breslau. — Gutes Abschneiden der Ahus-Schwimmer.

Im Hallenbad der Prager Bezirkskrankenanstalt fand am Sonntag, den 6. d., im Rahmen der Feier des fünfjährigen Bestandes der Schwimmsektion des Verbandes der D.T.Z. der Städte-Schwimmwettkampf Prag gegen Breslau statt. Breslau war vertreten durch eine Mannschaft der „Freien Schwimmer“ Breslau. Außerdem waren Ahus-Schwimmer aus Kuffig und Schredenstein sowie Schwimmer und Schwimmerinnen der D.T.Z. aus Teplitz, Brüx und Prag in den Rahmenkonkurrenzen am Start erschienen. Der Besuch dieser Veranstaltung ließ zu wünschen übrig. Der zum überwiegenden Teile gebotene ausgezeichnete Sport wäre es wert gewesen. Unter den erschienenen Zuschauer befanden sich u. a. als Vertreter der Deutschen Befandtschaft in Prag Legationssekretär Dr. Korih, ferner Genosse Doktor Soukup, der Sekretär der D.T.Z. Hlaba und als Vertreter unserer Prager Arbeiter-Liga- und Sportvereine die Genossen Krejčí und Schröder.

Die Veranstaltung wurde eingeleitet durch die „Internationale“ und das „Lied der Arbeit“. Begrüßungsansprachen hielten u. a. Genosse Krágel für den Technischen Ausschuss der D.T.Z., weiter Genosse Strigel (Breslau). Für den Ahus Prag und unterer Verband sprach Genosse Schröder.

Die Breslauer Genossen zeigten sehr gute Leistungen und waren in Teplitz und Lažan den tschechischen Genossen bis auf eine Ausnahme überlegen. Der Nebenkampf des Olympiasiegler Werner (Breslau) im 100-Meter-Freistil-Schwimmen über seinen feinerzeitigen Besieger Bial (Prag) gelang nicht, denn der Prager erwies sich auch diesmal als der schnellere. Einen sehr schönen Kampf brachte die 6x50-Meter-Freistil-Einfachette, die mit dem knappen Siege der Prager endete. Kopf an Kopf, ein kleiner Vorsprung an der Wende, der aber bei der nächsten wieder ausgeglichen wurde, so verlief dieses äußerst spannende Rennen dieser Staffel, die als Schwimmer widerum Werner und Bial um den Sieg kämpften sah. Das Wasserballspiel Breslau gegen Prag endete wider Erwarten mit dem Siege der Gäste, die den Heimischen wohl ebenbürtig, aber doch durch ihre größere Wendigkeit und Schusskraft überlegen waren und trotz eines Schiedsrichters, der Unkenntnis der Arbeiterwasserballregeln verriet, einen verdienten und vielbejubelten Sieg errangen, obwohl ihnen wegen „Handels“ ein Mann beim Stande 2:2 ausgeschlossen wurde.

In den Rahmenkonkurrenzen traten auch Schwimmer unseres Kuffiger Verbandes an, und zwar waren vertreten Kuffig und Schredenstein. Sie können auf ihre errangenen Erfolge stolz sein. Sie gewannen u. a. auch das Wasserballspiel gegen Teplitz (D.T.Z.) überlegen und hier zeigte es sich, daß auch in dieser Disziplin im Kuffiger Verband ausgezeichnetes geleistet werden kann. Man sah schöne Kombinationszüge und auch harte Schüsse, wie denn auch die Kuffiger Mannschaft ein einheitlicheres Gefüge anwies als die ihrer Gegner. Trotzdem mühten wir festhalten, daß unsere Kuffiger Genossen noch viel Training und auch regeren internationalen Verkehr brauchen, um durch dieses mehr an Routine zu gewinnen, denn die guten und Erfolg-

reichen Republik Masaryk und an den tschechoslowakischen Außenminister Dr. Beneš gemeldet.

## Drei Steinbrucharbeiter von einem Felsblock zermalmt.

Jglau, 7. März. In Centov unterhöhlen im Steinbruch Zofka heute vormittags vier Arbeiter einen großen Gesteinsblock im Gewichte von 60 Zentnern, der später durch Explosionsstoffe beseitigt werden sollte. Vor 10 Uhr rief plötzlich dieser Block in einer Höhe von 6 Metern los und stürzte auf die Arbeiter herab, von denen drei auf der Stelle getötet wurden. Einem einzigen gelang es, beiseite zu springen, wodurch er sein Leben rettete. Getötet wurden der 52 Jahre alte Franz Gury, der Vater eines Kindes ist, der 35 Jahre alte Anton Hougay, der eine Witwe hinterläßt, und der 27jährige ledige Josef Vacel.

Weitere Verhaftungen von Prager „Volkspolit“-Mitgliedern. Die Prager Polizeikorrepondent teilt mit: Durch die weitere in der Angelegenheit der Einstellung der Tätigkeit der rechtswidrig weiterbestehenden Prager Organisation „Volkspolit“ vorgenommene Untersuchung wurden neue Mitglieder dieser Organisation — neun an der Zahl — festgestellt, die nach vorgenommener Verhör am Montag in die Haft des Kreisstrafgerichtes in Prag angeleitet wurden. Bei den in den Wohnungen der genannten Personen durchgeführten Hausdurchsuchungen wurden verschiedene Bestandteile von Sakretensystemen sowie eine umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt, die auf eine illegale Tätigkeit dieser Organisation hinweist. Gleichzeitig wurden gegen alle Verhafteten die Strafklagen bei der Staatsanwaltschaft in Prag auf Grund der §§ 2 und 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik erstattet. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Ein Autounfall ereignete sich Sonntag auf der Straße zwischen Wipawa und Vozantch (Mähren). Ein von dem Geschäftsfreisenden Friedrich Kay gelenktes Personenautomobil fuhr aus unbekannter Ursache in einen Straßengraben, überschlug sich zweimal und ging vollständig in Trümmer. Die im Automobil befindlichen Personen, die 26jährige Alice Erbeková aus Stein, die 26jährige Slavonica Dobra, der 27jährige

versprechenden Anfänge wolle direkt darauf hin. Aber immerhin: ein sehr beachtenswerter Anlauf ist gemacht.

Von den Schwimmern und Schwimmerinnen der D.T.Z. aus Teplitz, Brüx und Prag sah man ganz gute Anlagen, aber anscheinend mangelt es hier an einem systematischen Training, um sich, wie dieses Meeting bewies, erfolgreicher durchsetzen zu können.

Am Schluß der sich etwas zu viel in die Länge gezogenen Veranstaltung dankte Genosse Silaba den Breslauer Genossen für ihren Start in Prag und überreichte ihnen zum Andenken einen vom Genossen Dr. Soukup gespendeten Pokal aus böhmischem Kristall.

### Die Ergebnisse des Städte-Wettkampfes:

- 100 Meter Brust: 1. Gemise (Breslau) 1:27,2 Min., 2. Kaluja (Breslau) 1:27,4 Min., 3. Ehrlich (Breslau) 1:29,5 Min.
- 100 Meter Rücken: 1. Frei (Breslau) 1:21,9 Min., 2. Brader (Prag) 1:22,4, 3. Klingenberg (Breslau) 1:23 Min.
- 100 Meter Freistil: 1. Bial (Prag) 1:05,8 Min., 2. Werner (Breslau) 1:07,2 Min., 3. Dostal (Prag) 1:10,4 Min.
- 3x100 Meter Sagenstaffette: 1. Breslau 4:00,4 Min., 2. Prag 4:13 Min.
- 6x50 Meter Freistil: 1. Prag 3:10 Min., 2. Breslau 3:11 Min.
- Springen (6 Sprünge, 2 Pflicht- und 4 Kürsprünge): 1. Dostal (Prag) 38,8 Punkte, 2. Kotalla (Breslau) 35,2 Punkte, 3. Arhancko (Prag) 32 Punkte.
- Wasserball: Breslau-Prag 5:3 (2:2). Breslau gewann demnach den Wettkampf mit 34:36 Punkten.

### Die Rahmenwettkämpfe:

- 50 Meter Freistil (Ballspiel): 1. Jazla (Prag) 34,5 Sek., 2. Grasser (Ahus Kuffig) 35,2, 3. Těmál (Prag) 43,2 Sek.
- 50 Meter Rücken (Männer): 1. Goldsch (Ahus Kuffig) 40,5 Sek., 2. Gerkenberg (D.T.Z. Teplitz) 42,3 Sek., 3. Roubel (D.T.Z. Brüx).
- 4x25 Meter Sagenstaffette: 1. Prag 1:15,8 Min., 2. Ahus Kuffig 1:19,2 Min., 3. Ahus Schredenstein 1:31,6 Min.
- 6x50 Meter Sagenstaffette: 1. Ahus Kuffig 1:57,8 Min., 2. D.T.Z. Teplitz 2:08 Min., 3. Prag 2:06 Min.
- 100 Meter Brust (Männer): 1. Slatin (Prag) 1:34 Min., 2. Jindřich (Ahus Kuffig) 1:36,8, 3. Urban (D.T.Z. Teplitz) 1:37,2 Min.
- 50 Meter Freistil (Männer): 1. Suchan (Prag) 30,5 Sek., 2. Andera (Prag) 31 Sek., 3. Gerkenberg (D.T.Z. Teplitz) 34,5 Sek., 4. Grögr (Prag) 34,8 Sek., 5. Bohanka (D.T.Z. Teplitz) 34,7 Sek., 6. Spitz (Ahus Kuffig) 35,1 Sek., 7. Behel (Ahus Kuffig) 35,6 Sek.
- 100 Meter Brust (Frauen): 1. Barčova (Prag) 1:33,6 Min., 2. Krawcova (D.T.Z. Teplitz) 1:37 Min., 3. Geraltova (D.T.Z. Brüx) 1:39,8.
- Wasserball: Ahus Kuffig gegen D.T.Z. Teplitz 7:3 (2:2), Prag II gegen Breslau-Prag 11:2 (7:1).

Karl Skalicz und der 23jährige Friedrich Kay, sämtlich aus Brünn, erlitten zahlreiche Verletzungen und wurden von der Rettungsstation in das Brünner Spital gebracht.

Oberst Lindbergh hat sich an zwei bekannte und fährende Sängerinnen namens Salvi Spitals und Vig mit dem Ersuchen gemeldet, sein entführtes Kind zu suchen. Die beiden Vandalenführer haben die Nachforschungen in der Unterwelt aufgenommen. Die Polizei in Tronton verhaftete eine junge Frau namens Corbett, die erzählte, daß die Entführer des Kindes Lindberghs einige Male im Flugzeug das Gebiet der Villa Lindberghs umflogen und das Kind mit einem Fallschirm vom Flugzeug aus abzuwerfen beabsichtigten, daß sie es sich aber überlegten, da sie im letzten Augenblick den Mut dazu verloren.

Tod durch Ausgleiten auf der Treppe. Sonntag nachts glitt der 67jährige Hausknecht Siegmund Stibiger in Jahsch a. Oder auf einer eisernen Treppe, die zum Boden führte, aus und erlitt den Tod. Das Unglück ereilte ihn, als er in der Nacht auf den Dachboden schlafen ging.

Wieder ein Fall tödlicher Papageienkrankheit. Ein Ingenieur und seine Frau erkrankten vor etwa 14 Tagen in Köln an heftigen grippeähnlichen Erscheinungen. Die Symptome der Krankheit ließen den Verdacht aufkommen, daß hier ein Fall der sogenannten Papageienkrankheit vorlag, zumal die Krankheitserscheinungen auftraten, nachdem das Ehepaar Wellenfische erworben hatte. Der Ingenieur ist Mitte voriger Woche gestorben; seine Frau schwacht in Lebensgefahr. Die Kölner Gesundheitspolizei hat die Wohnung der Erkrankten versiegelt lassen und die Stühle dem Robert-Koch-Institut in Berlin zur Untersuchung überlassen.

Häufige Raubüberfälle in Paris. Aus der französischen Hauptstadt wird gemeldet: Die nächsten Raubüberfälle auf Passanten in den Straßen von Paris nehmen trotz Verdoppelung der Wachposten durch die berittene Polizei kein Ende. In der Nacht auf Sonntag wurden im ganzen acht Passanten überfallen. Ein Wachmann, der einem auf dem Boulevard Malesherbes überfallenen zu Hilfe eilte, wurde von den Raubdieben durch einen Revolverbeschuss verletzt. Die Täter sind in einem Automobil entschwunden.

# Vom Randfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch. Prag: 11: Schallplatten, 13:30: Violavorträge, 17:10: Marionettentheater, 18:25: Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: 6. Sondral-Karlsbad: Demokratie und Arbeiterklasse, 20: Abraham Lincoln, Schauspiel, 21:45: Klavierkonzert. — Brünn: 16:30: Bieder, 18:25: Deutsche Sendung; Prof. Dr. Jilich: Erwachsenenbildung in Dänemark. — Röh.-Ostrov: 15:30: Bieder, 18:25: Stadtmusik. — Breslau: 16:30: Galgenlieder, 18:55: Kammertrios. — Hamburg: 20:30: Wagner-Abend — Langenberg: 19:15: Jugend in Deutschland. — München: 19:15: Volkstümliche Zithermusik. — Wien: 17:55: Russische Volkslieder, 20:45: Kösen Sie mit!

Streik der französischen Rechtslehrer? An allen französischen Rechtsfakultäten planen die Rechtslehrer für heute einen Streik zum Zeichen des Protestes gegen den jüngst in der Kammer angenommenen Antrag, demzufolge Abgrenzungen (ähnlich unseren Rigorosen) ablegen und gegebenenfalls auch Verteidiger jene Personen werden können, die das Baccalaureat (unser Natur) nicht abgelegt haben. Die Professoren scheinen mit den Studenten zu sympathisieren. Der Dekan der Rechtsfakultät an der Sorbonne erklärte, es sei bedauerlich, daß die Kammer diesen Antrag angenommen habe, ohne das Urteil der Professoren der Rechtsfakultät angehört zu haben. Für heute wurde in aller Eile der Senatsauschuss für Unterricht einberufen, um den Kammerbeschluss zu überprüfen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er abgelehnt werden wird.

Studentendemonstrationen in Agram. Sonntag kam es an der Agramer Universität zu großen separatistischen Demonstrationen. Eine größere Gruppe von Studenten hatte am Balkon des Universitätsgebäudes eine große Leinwand mit der Aufschrift „Hoch das freie Kroatien“ angebracht und veranstaltete hierauf Demonstrationen gegen das bestehende Regime. Die Polizei hatte die Zugänge zur Universität abgesperrt. Als die Studenten am Nachmittag das Gebäude zu verlassen begannen, um die Demonstrationen auf der Straße fortzusetzen, schritt die Polizei ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Arbeiterlod. Auf der Maghütte in Unterweilbern (Chpreußen) kontrollierten am Samstag der Hilfsarbeiter Warkert und der Schlosser Bogt von Gohmert. Aus einer unklaren Stelle ausströmendes Gas führte den Tod der beiden Arbeiter herbei.

## Gegen die Kontingierung des Filmexports.

Der Filmklub der tschechoslowakischen Filmproduzenten hat nun auch in dieser für die Allgemeinheit sehr wichtigen Sache ein offenes Wort gesprochen und an die Ministerien sowie Abgeordnetenklubs nachfolgende Erklärung verfaßt:

Im Hinblick auf die beabsichtigte Kontingierung des Filmimports hat der Filmklub beschlossen, nachdrücklich zu verlangen, daß außerhalb des Kontingents auch weiterhin Kulturfilme und Filme hoher künstlerischer Qualität freigegeben werden sollen. Wenn dieses Verlangen von den beteiligten Ministerien als berechtigt anerkannt werden sollte, wird es dem Filmklub zur Ehre gereichen, einen Antrag auszuarbeiten, aus welcher Weise künstlerisch und kulturell bedeutende Filme ausgewählt werden sollen. Gleichzeitig hält es der Filmklub für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die Kontingierung in sich die Gefahr einer Monopolisierung auf dem Filmmarkt zugunsten einer einzigen Erzeugergemeinschaft trägt, die sich nicht nur in ungünstigen wirtschaftlichen, sondern auch kulturellen und künstlerischen Einflüssen auswirken müßte, wofür als Vermeidung die deutschen Verhältnisse dienen müßten.

Aus diesen Gründen sind wir davon überzeugt, daß unsere Erklärung bei der Entscheidung über das Filmkontingent nicht berücksichtigt werden.

Die zunehmende von den begeisterten Verehrern des Schutzes heimischer Produktion zugunsten einiger weniger weiterer Tischen erkannt werden wird, kann in dieser Frage nicht mehr über die Absehe nicht nur der gesamten Jahressumme, sondern auch der Gesamtzahl entschieden werden. Die Kontingente des Filmexports haben zwar in Deutschland und Frankreich eine Behinderung der Erzeugung zur Folge gehabt, aber dadurch wurde namentlich in Deutschland das Wachstum der kapitalstärksten Gruppe, der Ufa, ermöglicht, die jetzt das erste so hohe Niveau des deutschen Films auf dem europäischen Operettenpielerei herabgedrückt hat und durch ihre finanzielle Stärke — die Ufa kontrolliert über 450 Kinos — die Möglichkeit hat, auch den größten Schaden zu lancieren. Bei uns wären aber die Verhältnisse noch viel ärger, weil nur ein einziges Atelier besteht, das von den Produzenten für viele und Apparaturmäßig unterschätzte Preise verlangt, die einfach deshalb bezahlt werden müssen, weil keine Konkurrenz da ist. Bei uns blüht die Prager Ufa-Film A.G. von jedem Film zwei Drittel der Geschäftskosten und mit dem restlichen Drittel müssen alle Mitarbeiter, Autorhonoreare, Sagen, Musiker und Komparjen bezahlt werden. Diese Verhältnisse sind natürlich unmöglich, die genannte Firma selbst hat sich auch ungläubliches in Rücksicht unserer Arbeitslosigkeit und darf darum nicht erwarten, daß die Deffektivität ihrer Arbeit hinter den Kulissen des Handelsministeriums wertlos verbleibt. Es wäre nun an der Zeit, daß die verantwortlichen Kreise in der Angelegenheit vernünftige Stellung nehmen.



**Rufter-Angebote.**

Der Monogamist.

Der eben verstorbene Eugen D'Albert hielt den Rekord im Heiraten. Sechsmal war er in den Fesseln der Ehe eingelaufen. — Als er erfuhr, daß Weingartner zum fünften Male heiratete, meinte er mit dem Unterton leiser Verachtung: „No, wenn schon, einholen kann mich der Mann doch nicht mehr... bleier kleine Monogamist!“

Grünfeld.

Von dem kürzlich verstorbenen berühmten Cellisten Grünfeld erzählt man sich folgende Anekdote: Ein Freund Grünfelds war schwer erkrankt. „Wenn ich sterben sollte, spiele bei meinem Begräbnis“, bat er den Meister. „Aber gerne“, antwortete Grünfeld, „was willst du denn hören?“

Brudner.

Ein Berliner befragte Brudner einst, wie es käme, daß man so wenig von seinen Kompositionen höre. „Mir geht es halt so wie Meister Beethoven“, entgegnete Brudner, „den verstanden die Ohren auch lange nicht...“

Reger.

Eines Tages besand sich Reger, tief in Gedanken verfunken, auf einem Spaziergang. Plötzlich lief ihm ein ziemlich eifriger junger Komponist in den Weg. Sofort hörte dieser auf Reger zu:

„Meister, ich freue mich, Sie zu sehen! Ich werde, Sie kennen mich nicht mehr?“

„Sie haben die Wette gewonnen!“ jagte Reger, ohne eine Miene zu verziehen und schritt seines Weges fort.

Die Sonate.

Komponist (einem Freund seine neueste Schöpfung vorspielend): „Nun, wie gefällt dir meine Sonate?“

Freund: „Die spielt dir keiner nach!“

Die Nachwelt.

Ein junger Komponist legte Reger seine neueste Komposition vor, eine Sinfonie mit der Widmung: „An die Nachwelt“, und bat um sein gütiges Urteil. Reger nickte wohlwollend und sagte: „Die Musik ist gar nicht so schlecht, und der Titel ist geradezu schön. Ich befürchte aber, daß er seine Adresse niemals erreichen wird.“

Theorie.

Wir bemühen uns vergeblich, dem Filmarchitekten Sch. die Schönheiten der modernen

Schlagermusik zu enthüllen. Da sprang der Kapellmeister W. mit seiner Erläuterung ein:

„Sie könnten sich doch wohl den Stimmungsgelalt eines Walzers von Strauß vorstellen? Auch den einer Nummer von Bechard?“

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**  
**2000 Handschuharbeiter vor einem Lohnkampfe.**

**Ein unerhörter Anschlag auf die Lebenshaltung der Handschuhmacher im oberen Erzgebirge.**

Nach Jahren bester Konjunktur mochte sich seit einigen Wochen nunmehr auch in der Lederhandschuhindustrie ein Rückgang in der Beschäftigung bemerkbar. Diese Gelegenheit benützte die Handschuhfabrikanten zu einem schweren Angriff auf die Löhne der Handschuharbeiter. Durch den deutschen Hauptverband der Industrie ließen sie am 1. März den Lohnanteil des Vertrages aufkündigen und verlangten nebst anderen vertraglichen Verschlechterungen eine

**Herabsetzung der Löhne um nicht weniger als 20 Prozent.**

Begründet wird dieses Vorgehen mit der allgemeinen Lage der Handschuhindustrie und weiters damit, daß angeblich in Prag gleichfalls die Löhne um 20 Prozent herabgesetzt worden sind.

Was nun die Lage der Handschuhindustrie im oberen Erzgebirge anlangt, so soll zugegeben werden, daß zur Zeit eine Abschwächung in der Beschäftigung gegenüber dem zweiten Halbjahr 1931 eingetreten ist. Dies beweist jedoch keinesfalls die Notwendigkeit eines Lohnabbaues, denn alljährlich tritt nach Fertigstellung der Winterware noch Neujahr eine tote Zeit ein. Daß diese Uebergangszeit in diesem Jahre etwas schärfer als sonst in Erscheinung tritt, ist keine hinreichende Begründung, die Löhne der Handschuhmacher um ein Fünftel herabzusetzen. Wenn bis jetzt noch keine neuen Abschlüsse gestiftet werden konnten, so sind die Unternehmer zum Teil selbst mitschuldig. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß die Unternehmer die ganzen Jahre die Verkaufspreise gegenständig drücken und so einen Zustand heraufbeschworen haben, der sich früher oder später zum Nachteil der Industrie auswirken muß.

Direkt lächerlich wirkt die zweite Begründung für den 20prozentigen Lohnabbau, nämlich die Feststellung, daß in Prag die Arbeitslöhne um 20 Prozent herabgesetzt wurden. Prag ist von Abersham, beziehungsweise Karlsbad, ungefähr vier Stunden entfernt. Man sollte annehmen, daß auch die Unternehmer sowie ihre Organisationsstellen davon Kenntnis haben, daß die Handschuhmacher in Prag den geforderten Lohnabbau von 20 Prozent mit vollem Rechte konsequent ablehnten und sich lieber aussperren ließen, als sich ihren Arbeitslohn freiwillig um ein Fünftel herabsetzen zu lassen. Seit ungefähr vierzehn Tagen stehen die Prager Handschuhmacher im Kampfe um die Erhaltung ihres Tariflohnes. Aber diese Tatsache kümmert die Handschuhfabrikanten des oberen Erzgebirges und ihrer Organisation scheinbar nichts, sie machen daraus ganz einfach einen 20prozentigen Lohnabbau. Mit solchen Unwahrheiten einen Lohnabbau zu begründen, heißt wahrhaftig mit der Dummheit und Unkenntnis der Arbeiter Schindluder treiben.

Was der von den Unternehmern geforderte Lohnabbau bedeutet, darüber einige Ziffern. Berechnet man den Lohn eines Handschuhmachers, der eine äußerst verantwortungsvolle Arbeit zu leisten hat und drei Jahre braucht, um seinen Beruf zu erlernen, mit 250 K in der Woche (wenn ein Handschuhmacher durchschnittlich 250 K in der Woche verdienen will, dann muß er viel

„Nun, sehen Sie, noch viel einfacher ist das bei einem Fortritt. Tempo, Rhythmus, Instrumentation, Melodik, Chorus, alles hat hier seine feste Form, seinen normalisierten Inhalt. Nur der Komponist heißt jedesmal anders!“

länger als 48 Stunden wöchentlich arbeiten), so macht der Abbau des Lohnes 50 K in der Woche oder 2000 K in einem Jahre aus. Bei ungefähr 1000 in Betracht kommenden Handschuhmachern also die nette Summe von 2.000.000 K. Nachdem auch die Löhne der Hilfsarbeiter sowie die Steuergelder um 20 Prozent gekürzt werden sollen und nachdem schließlich auch bei den Handschuhlederjuristern ein Abbau von über 20 Prozent gefordert wird, so würde das eine Lohnherabsetzung von mehr als 3.500.000 K in einem Jahre bedeuten. Daß durch den Ausfall einer solchen Lohnsumme in einem Jahre nicht nur die Existenz der in Frage kommenden 1500 bis 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen auf das allerhöchste bedroht würde, sondern, daß darüber hinaus das ganze obere Erzgebirge jähzähbar leiden müßte, ist für jeden einsichtigen Menschen klar.

Zu dem Anschläge der Handschuhfabrikanten auf die Löhne und die Lebenshaltung der Handschuharbeiter kommt noch der Angriff der Lederfabrikanten. Dieselben fordern, wie schon angeführt, gleichfalls eine Lohnherabsetzung von durchschnittlich 23 Prozent. Die bisherigen Lohnverhandlungen sind gescheitert, weil der erwähnte Lohnabbau als das weitgehendste Einigenkommen der Unternehmer bezeichnet wurde. Am 27. Februar wurden sämtliche Lederjuristen gekündigt. Die Kündigungsfrist läuft am 12. März ab. Durch die drohende Aussperrung dieser Arbeitergruppe muß in kürzester Zeit die ganze Handschuhproduktion im oberen Erzgebirge lahmgelegt werden. Die Unternehmer wollen durch diesen unerhörten Anschlag auf die Arbeitslöhne der Handschuharbeiter zum Generalangriff übergehen. Sie glauben, daß die derzeitige Arbeitslosigkeit die Arbeiter zur Kapitulation zwingen wird. Das dürfte aber eine Rechnung ohne den Wirt sein. Die Vertreter der Handschuhmacher werden in den nächsten Tagen in einer Gebietskonferenz zu dem Angriff der Unternehmer Stellung nehmen und die aus der Lage der Dinge notwendige gewordenen Beschlüsse fassen. Sie werden, das steht jetzt schon fest, mit aller Entschiedenheit einen derartigen Eingriff in ihre Lebenshaltung ablehnen.

Die Handschuhmacher haben in der Nachkriegszeit der Lage und der Entwicklung der Industrie wahrhaftig Verständnis und Opfer genug gebracht. Sie haben auf Kosten ihrer Gesundheit unter Aufopferung eines menschenwürdigen Familienlebens, ihre Freizeit der Industrie geopfert, sie haben 60 und mehr Stunden in der Woche gearbeitet, ohne daß ihnen die Nebenzeit im Sinne der vertraglichen Bestimmungen entschädigt worden wäre. Die Frauen und Mädchen haben, als es die Industrie erforderte, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen halbe und ganze Nächte gearbeitet, damit die übernommenen Aufträge fristgerecht abgeliefert werden konnten. Zum Danke dafür verlangt man jetzt, wo sich seit vielen Jahren zum erstenmal eine kleine Abschwächung in der Beschäftigung bemerkbar macht, die Zustimmung zu einer Lohnreduzierung um ein volles Fünftel. Das ist der Dank des deut-

lichen Unternehmers seinen deutschen Arbeitern gegenüber.

Ein Lohnkampf um die Erhaltung der materiellen Existenz von ungefähr 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen ist in der Entwicklung begriffen, ein Kampf, dessen Auswirkungen und Folgen das Leben im ganzen oberen Erzgebirge schmerzhaft machen. Die Arbeiter werden ihr Möglichstes tun, um diesen Kampf zu vermeiden, sie werden nicht leichtfertig und nicht mutwillig zum Kampfe aufrufen, sie werden aber ebenso entschieden und mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht alle unerträglichen Forderungen zurückweisen und ihre Lebensexistenz und damit die vieler Gewerbetreibender, die von der Lohnkrone des Arbeiters leben, verteidigen.

Die Arbeiter sind bereit, auf friedlichem Wege eine Einigung herbeizuführen, wird ihnen das durch unerfüllbare Forderungen unmöglich gemacht, dann werden sie gleich ihren Berufskollegen den Kampf aufnehmen. Die Verantwortung tragen diejenigen, die den Kampf wollen.

**Gerichtssaal**

**Die „Rot“ der Unternehmer.**

Defraudierte Hunderttausende — nur durch Zufall entbedt.

Prag, 7. März. Defraudationen gelten als Recht für schuldig, denn das wahre Genie arbeitstüchtigen Verdienens hält sich bei seinen Aktionen wenigstens annähernd außerhalb der Grenzen der strafgerichtlichen Zuständigkeit. Ein solcher wird dann meist Generaldirektor, vizegroscher Verwaltungsrat, bezieht ein legales Einkommen von zwei bis drei Millionen pro Jahr und laßt über die Stämper, die sich wegen einiger lustiger Hunderttausend eifrige Monate schwerer Arbeit und außer dem Verlust bürgerlicher Ehrenrechte noch die Beschäftigung der geschätzten Kollegen zuziehen. Inwiefern fällt wohl auch einer der gewandtesten Prominenten ein wenig herein, aber dann höchstens wegen „fahrlässiger Kredit“, was man in der „Gesellschaft“ mit Rücksicht auf die ansonsten verdienenden Millionen gern mit dem Mantel christlicher und sonstiger Klugheit bedeckt.

In der Tat — bei den diversen großen Defraudationen, die in reichlicher Fülle beim Strafgericht zur Verhandlung gelangen, überrascht einerseits die relative Knappheit der Angeklagten, dann aber — und vor allem — der Umstand, wie die „unselbenden“ Unternehmer, die in ihren Blättern ihr trauriges Schicksal nicht schwarz genug malen können, meist nur durch Zufall davon erfahren, daß ihr vollendetes Verbrechen durch Jahre im Hunderttausende geschädigt wurde. Heute war es die Populäraktrice Oswald, die ihren ferngelegenen Disponenten Alfred Peritz befristete, der durch zehn Jahre etwa eine halbe Million defraudiert haben soll. Die Methode ist die übliche: gefälschte Belege, Fälschungen u. dgl. Der frühere Beamte der Zemsta banka, Mikolaj Schmidt, der an seinen freien Nachmittagsstunden den Buchhaltungsberater spielte, hat ihm dabei geholfen. Nach den Geschäftsunterlagen des Angeklagten beträgt die Schadenssumme an 400.000 K, die Anlage lagert den Betrag oder höher ein. Bemerkenswert ist die Wohlmeinung des schädlichen Mittels der Firma, der bei Erörterung des Falles, daß der Buchhaltungsberater Schmidt „nur“ 800 K monatlich für seine Nachmittagsarbeit bekommen habe, selbstbewußt erklärte: „Heutzutage bekomme ich für 800 bis 700 Kronen einen Doktor.“ Welche Angeklagte bezogen im übrigen an verschiedenen Stellen 3000 bis 4000 K pro Monat. Nach stundenlangem Verhandlung, die sich meist in den üblichen Auseinandersetzungen zwischen Sachverständigen, Verteidiger und Ankläger erschöpfte und aus vielen ähnlichen Fällen bis zum Nebenruß bekannt ist, wurde die Verhandlung vertagt. rh.

**Die drei Gärtnerinnen.**

Von Maria Dant.

Er war sehr groß, so daß er immer etwas nach vorne ging, eine dicke Gestalt, rotbaarig und gar nicht schön. Um so mehr war er in seinem Innern an das Schöne gebunden: er war ein Dichter, und zwar einer der seltenen.

Er wohnte mit seiner Frau und den beiden Töchtern in einem kleinen Haus vor der Stadt, das ihm gehörte. Jeden Abend ging er mit seiner Frau sonnig spazieren. Jeden Abend den gleichen Weg, bis zu einem Gartenzäun. Dahinter gab es junge Bäume und — ein schattiges Fräulein, das Heidi hieß.

Es war freilich nicht wegen der Bäume. Aber das machte nichts. Er hatte die großartigste Frau, die seine wechselnden Zehnminuten alle verließ. Vielleicht deshalb, weil sie wechselte. Die Frau schaute über die Gärten der Ehe: Eifersucht hinweg in das Wesentliche ihrer Ehe: da waren die Töchter, die sie beide liebten, und der Mann, der sich um sie sorgte und abhefte, der irgendwie immer richtig guttiff. Wenn es not tat, er hält zu uns, also hat er uns am meisten lieb, dachte die Frau. Und hatte recht.

Plötzlich wurde er krank. Lungenentzündung, sagte der Arzt.

Nicht nur seine Frau war in Sorge um ihn. Da waren noch seine Freundinnen: Gerda, Inge und Li. Natürlich wollte keine von der anderen. Allen dreien gemeinsam war die beklemmende Angst, als er zu Gerda nicht kam, und zu Inge nicht, und nicht zu Li: „Er ist krank, und ich kann nicht zu ihm!“ Sie sprachen das gleiche bittere Ausgeschaltsein im Wichtigsten, das

Nichtsehkönnen in der Not. Es war nicht möglich, an der Glocke seines Hauses zu läuten. Es war nicht einmal möglich, ihm zu schreiben. Es war gar nichts möglich, als zu warten, mit dieser großen Angst im Herzen.

Das aber glaubte jede der drei, fürchtend und zärtlich zugleich, daß er sich nach ihr sehne, daß sie ihm nötig wäre, daß er vielleicht im Fieber ihren Namen rufe...

Aber der Dichter starb. Er ging einfach fort. Er ging nicht gern, er hätte noch so viel zu tun gehabt auf der Welt. So viel zu leben und so viel zu schreiben vor allem. Er war knapp vierzig Jahre alt. Da kam das Fräulein, das ihn rief.

Gerda sowohl, wie Inge und Li erfuhren den Tod des Geliebten durch die Zeitung. Es stand eine ganze Spalte über ihn darin. Gerda ging nicht zur Beerdigung. Auch Li nicht. Nur Inge kam. Sie stand auf dem kleinen, ländlichen Friedhof vor irgendeinem Grab und sah von weitem, als ginge es sie nichts an, den schwarzen Sarg auf den Schultern der Träger schwanken, sah die schwarzverkleidete Frau und seine Töchter. Sie hörte die Reden der Freunde, das Aufschluchen der Frau, als der Sarg hinabgesetzt wurde, und das Poltern der Erdhollen. Das alles sah sie. Sie sah auch sich selbst, wie sie da stand und zusah. Sie spürte, wie ihr Herz weh tat, aber ihre Augen blieben trocken. Sie weinte nicht. Es war ihr, als stünde sie im Zwang eines fürchtbaren Traumes.

Zu dieser gleichen Zeit stellte Gerda zu Hause in ihrem Zimmer die erste dunkelrote Rose vom Garten vor sein Bild.

Li aber wollte sterben. Sie sah drei Nächte lang ganz entkleidet am offenen Fenster in der

kalten Luft. Sie froh; sie zitterte. Aber sie wurde nicht einmal krank. So einfach ging es nicht, man mußte leben bleiben.

Dieses Lebenbleiben mußte auch die Frau. Die Töchter waren da. Sie mußte verdienen. Es war notwendig, von dem Grab Abschied zu nehmen und zu den Eltern noch Röhre zu ziehen. Das war weit. Sie wollte ihren Mann nachholen, wenn sie Geld hatte.

Das Grab war noch unbesetzt. Ein Berg von Kränzen häufte sich darauf, als die Frau ging. Das spürte der Dichter nicht mehr. Er lag allein und endlich ganz sich selber angehörend.

Da kam Gerda über die Heide, eiserne Brücke zu seinem Grab. Gerda mit dem festen Gang und den breiten Hüften. Sie tat die verdorrten Kränze fort und machte Ordnung. Sie pflanzte Vergißmeinnicht auf das Grab. Es gehörte ihr — die Frau war fort.

Bald kam auch Inge. Sie nahm die Vergißmeinnichtpflanzen heraus und setzte Stiefmütterchen, das ganze Grab voll Stiefmütterchen. Li? Auch Li hatte erfahren, daß die Frau fort war. Sie kam mit einem Arm voll Goldblättern, den er so liebte, nahm die Stiefmütterchen heraus und pflanzte Goldblättern.

Weiß Gott, des Dichters Herz hätte beinahe angefangen zu klopfen, denn jetzt kam die Nacht. Gerda kam wieder, das Grab zu gießen. „Wie kommst du zu Goldblättern?“ fragt sie den Dichter. Der aber schwieg. Sie riß den Goldblättern heraus und holte neue Vergißmeinnicht vom Gärtner. Von nun an kam sie alle Tage und wartete.

Da kam Li. Ihr Goldblättern lag noch halbfroh seitlich auf dem Weg geworfen. Vergißmeinnicht

blühten am Grab. „Lüge der Goldblättern nicht da“, sagte Li, „würde ich glauben, daß du aus Langeweile zauberst“. Sie begann gerade die Vergißmeinnicht anzureihen, als Gerda neben ihr stand. „Guten Tag, pflanzen Sie immer den Goldblättern?“ — „Ja. Und Sie wohl die Vergißmeinnicht?“ „Wer aber pflanzte die Stiefmütterchen, es waren auch schon Stiefmütterchen da?“

Sie sind noch so jung. Sie wissen noch nicht: Wer bestigen will, wird verlieren.“ Das haben sie noch nicht erfahren. Sie haben ihn verloren. Jetzt erst. Sie wollen nur eines wissen: Wer ist die Dritte?

Eines Tages kommt Inge. Sie hängt gerade an, zum zweiten Male die Vergißmeinnicht anzureihen, als Gerda und Li bei ihr stehen. „Guten Tag, pflanzen Sie immer die Stiefmütterchen...?“

Nun weiß es auch Inge: er hat keiner gehört. Ihre Liebe war verbannt und ihre Trauer. Sie stiegen alle drei am Grab mit hängenden Armen.

Da rafft Li sich auf: „Mich hat er geliebt“, sagt sie, „Sie vielleicht früher einmal, mich aber zuletzt.“

„Mich auch zuletzt“, sagt Inge. „Mich auch“, sagt Gerda und ihre hübsche Mund ist ein zuckender Bogen. Sie packt mit beiden Händen ihre Vergißmeinnicht und reißt sie aus. Alle.

Dann gehen sie fort von dem Grab, langsam hintereinander über die schmale, eiserne Brücke. Drüben gehen sie auseinander, fast ohne Gruß: Inge geradwegs hinauf zum Wald, Gerda flugs und Li den Fluß hinunter. Ueberall an den Wegen blühen die Linden. Die Luft ist zart und voll neuer Sätze.

